

Musik Produktiv ist in neuen Händen

Konkurrent Musix AG übernimmt den einst grössten Musikinstrumenten-Händler im Kanton – die Pleite kostete 36 Jobs

VON PASCAL MEIER (TEXT UND FOTO)

Viele grosse Namen der Schweizer Musikszene waren da: Patent Ochsner, Adrian Stern, Baschi. Bei Musik Produktiv in Niederlenz gab es alles, was das Musiker-Herz höherschlagen lässt. Mit einem breiten Sortiment auf 3000 Quadratmetern und guten Preisen sorgte der Markteintritt des Musikinstrumenten-Händlers 1997 für ein mittleres Erdbeben in der Branche. Etablierte kleinere Händler hatten immer mehr Mühe mitzuhalten, einige mussten schliessen. Musik Produktiv veränderte die Musikinstrumenten-Branche wie es Media Markt bei der Unterhaltungselektronik getan hat.

Ende Februar 2014 jedoch brach alles zusammen. Über der MP Schweiz AG, wie Musik Produktiv seit August 2013 heisst, kreiste der Pleitegeier. Der Musiktempel musste schliessen und ist seither in Nachlassstundung; das heisst, man sucht mit den Gläubigern eine Lösung. Eine solche scheint jetzt in Griffweite: In diesen Tagen soll der Nachlassvertrag mit den Gläubigern unter Dach und Fach kommen. Die Geschädigten müssen sich viel Geld ans Bein streichen, darunter Kunden, die Waren bezahlt, aber nie geliefert bekamen; Lieferanten, die Waren geliefert, aber nie bezahlt bekamen sowie Angestellte, die auf ihre Löhne warten. 36 Mitarbeiter wurden damals im Februar freigestellt.

IN DER ZWISCHENZEIT ist in den Räumlichkeiten von Musik Produktiv an der Wildeggerstrasse 5 wieder Leben eingekehrt. Die Konkurrentin Musix AG hat im Nachlassverfahren das Lager und die Inneneinrichtung des Musikhauses gekauft und ist in Niederlenz eingezogen. Mit dem Geld kann ein Teil der Forderungen beglichen werden – eine Voraussetzung für die Einigung mit den Gläubigern.

Die Ausstellung von Musix ist zwar kleiner als zu den besten Zeiten von Musik Produktiv, das Angebot aber trotzdem breit. «Unser Haupt-Verkaufskanal ist das Internet», erklärt Danny Gündel, einer der fünf Angestellten, die Musix von MP Schweiz übernommen hat. Trotzdem sind in der Gitarren-Abteilung immer noch stattliche 200 Instrumente ausgestellt. «Nebst dem Internet ist eine Ausstel-



Danny Gündel: «Wir sind überzeugt, gegen die deutsche Konkurrenz bestehen zu können.»

lung wichtig für die Kundenbindung und Beratung.» Wie bei Musik Produktiv seien die Mitarbeiter keine gelernten Verkäufer, sondern eingefleischte Musiker. Gündel, selbst gelernter Gitarrenbauer, wird hier wieder eine Gitarrenwerkstatt führen.

Musix vereinigt damit das Beste aus zwei Welten: den direkten Kundenkontakt und die schnelle Verfügbarkeit von Musikinstrumenten. Diese werden zwischen den acht Filialen ausgetauscht und sind sofort im Laden oder per Post verfügbar. «Wir sind überzeugt, damit auch gegen die deutsche Konkurrenz bestehen zu können», sagt Danny Gündel. Grosse Musikhäuser im Nachbarland seien online

stark, böten jedoch nur wenig Möglichkeiten, Instrumente auszuprobieren.

DIE DEUTSCHE KONKURRENZ ist denn auch einer der Gründe, warum Musik Produktiv bzw. MP Schweiz Pleite ging. Diese bietet Preise unter der Schmerzgrenze Schweizer Musikhäuser. So blieb Musik Produktiv oft nur die undankbare Kundenschaft: Jene, die sich im Laden beraten lässt und online in Deutschland bestellt.

Das Genick gebrochen hat Musik Produktiv im Sommer 2013 ein Streit mit dem gleichnamigen Mutterhaus im deutschen Ibbenbüren. Das ergaben az-Recherchen. Es kam zur Trennung. Der Nieder-

lenzer Musik Produktiv, der Lizenzgebühren nach Deutschland bezahlte, wagte unter dem neuen Firmennamen MP Schweiz AG den Alleingang. Ein Fehlstart: Das deutsche Mutterhaus rückte die bisherige Internet-Adresse des Niederlenzer Online-Shops nicht heraus und leitete diesen wichtigen Verkaufskanal auf den eigenen Online-Shop in Deutschland um. Dort wird mit dem Hinweis «Versandkostenfrei in die Schweiz ab 250 CHF» um Schweizer Kunden geworben. In Niederlenz hat man dadurch viele Kunden verloren. Ähnliche Probleme gab es bei der Facebook-Seite des Niederlenzer Musik Produktiv: Über 8000 Kunden erhielten keine News mehr.

DER BRUCH MIT DEM deutschen Mutterhaus und der Namenswechsel waren damit das Todesurteil für den Niederlenzer Musik Produktiv, der wegen der Konkurrenz aus dem Euro-Raum bereits stark geschwächt war. Viele Musiker verloren mit der Pleite auch einen lieb gewonnenen Treffpunkt. Beliebt war vor allem der grosse Musikflohmarkt im Frühjahr, zu dem Profi- und Amateurmusiker aus der ganzen Schweiz nach Niederlenz reisten. Gut möglich, dass der Flohmarkt wieder auflebt. «Für uns ist dieses Thema nicht vom Tisch», sagt Danny Gündel. «Im Moment hat aber der Aufbau unserer neuen Filiale oberste Priorität.»

Warum Wohnen über der Autobahn zu teuer ist

Wohnungen über Aargauer Autobahnen wären für private Investoren derzeit zu wenig lukrativ – Kanton hält die Idee dennoch für «zukunftssträchtig»

VON MANUEL BÜHLMANN

Die Bevölkerung im Aargau wächst und wächst. Die 800 000-Einwohner-Grenze soll noch vor 2040 geknackt werden. Doch wo sollen diese Menschen wohnen – ohne die Zersiedlung weiter voranzutreiben? Über der Autobahn, lautet eine Antwort. Allein im Aargau ist das Nationalstrassennetz rund 100 Kilometer lang. Genug Platz, um darüber Wohnüberbauungen zu realisieren, ohne dabei neues Land zu verbauen.

Wie gross das Potenzial tatsächlich ist, liess nun das Bundesamt für Wohnungswesen untersuchen. Knapp 100 Abschnitte haben es schweizweit in die Auswahl geschafft, darunter acht aus dem Kanton Aargau: je einer in Brittnau, Frick, Neuenhof, Rheinfelden, Stein, Suhr und zwei in Strengelbach. Das Resultat der jüngst veröffentlichten Studie fällt «bescheiden» aus, wie die Autoren festhalten: Nicht einmal 40 der Strecken sind geeignet für eine Wohnüberbauung. Schweizweit könnten dereinst zwischen 17 000 und 65 000 Menschen über dem rollenden Verkehr einziehen. Am meisten Wohnfläche könnte demnach in den Kantonen Zürich und Waadt gewonnen werden.

GAR ERNÜCHTERND fällt das Ergebnis der Studie für den Aargau aus. Kein einziger der untersuchten Standorte kommt in-



Überbauungen halten Lärm fern, darauf wohnen wird aber vorerst niemand. ISELI

frage. Das Hauptproblem: Geld liess sich dort mit Wohnungen kaum verdienen. Das liegt unter anderem an den Baukosten, die deutlich höher ausfielen als bei gewöhnlichen Projekten. Felix Walder, stellvertretender Direktor des

Bundesamts für Wohnungswesen, spricht von «sehr komplexen Bauvorhaben». Die Arbeiten müssten bei laufendem Autobahnbetrieb durchgeführt werden. «Das bedeutet improvisieren und den Verkehr ständig umleiten.» Im

Aargau mit dem grossen Verkehrsaufkommen wäre dies besonders schwierig, sagt Walder.

DIE HOHEN INVESTITIONEN müssten mit hohen Mieten kompensiert werden. Allerdings ist dies nur möglich, wenn der Immobilienmarkt das zulässt. Im Gegensatz etwa zu den Gebieten nahe oder in der Stadt Zürich bewegen sich die Mieten in den untersuchten Aargauer Gemeinden auf einem deutlich tieferen Niveau. «Gibt es rundherum viele günstigere Wohnungen, lassen sich die teuren Neubauten schlicht nicht vermieten», sagt Walder. Die Gegenden in unmittelbarer Nähe zur Autobahn zählen zudem in der Regel nicht zu den beliebtesten Quartieren: «Offensichtlich – und wenig überraschend – liegen die Autobahnen mehrheitlich nicht an den besten Lagen, sondern zu 80 Prozent eher an weniger attraktiven Standorten der Gemeinden», schreiben die Studienautoren. Das drückt ebenfalls auf die Mietzinse.

Dazu kommt: Bauland hat seinen Preis – das gilt auch dann, wenn der Verkehr unter dem Boden durch donnert. Dem Bund als Besitzer der Nationalstrassen müssten für die Nutzung des Grundstücks Beiträge bezahlt werden, was die Investitionen weiter in die Höhe treiben würde. Felix Walder kommt zum Schluss: «So viel Geld wird kaum ein Privatinvestor in die Hand nehmen.» Die Ausnüt-

zung der Grundstücke müsste unrealistisch hoch sein – wie in Downtown Manhattan. Der Bau von Wohnungen liess sich deshalb nur mit öffentlichen Geldern finanzieren, sagt Walder und fügt sogleich an: «Der Bund wird diesbezüglich nichts unternehmen. Wenn schon müsste das auf kantonaler oder kommunaler Ebene geschehen.» Doch auch dort wird abgewinkt: «Für Kanton und Gemeinden gibt es zurzeit keinen Grund, als Investoren einzuspringen», sagt Daniel Kolb, Leiter der kantonalen Abteilung für Raumentwicklung. Es sei richtig, diese Frage zu prüfen, auch beim Kanton sei dies geschehen – das Ergebnis deckt sich mit jenem der Studie: «In absehbarer Zeit besteht im Aargau kein Bedarf.»

DENNOCH HÄLT Daniel Kolb die Idee, Autobahn-Überbauungen zu nutzen, für zukunftssträchtig. Vorerst jedoch nicht für Wohnungen, sondern für Kleingärten, Parks, Photovoltaikanlagen – oder Sportplätze, wie sie bereits über einem Autobahnabschnitt in Neuenhof bestehen. Aber auch Wohnungen will Daniel Kolb für die Zukunft nicht ausschliessen: «Der Boden ist sehr knapp. Nimmt der Preisdruck weiter zu, könnten Wohnungen über der Autobahn plötzlich doch noch rentabel werden.» Dazu müssten aber auch andere Voraussetzungen erfüllt sein, etwa in Bezug auf die Erschliessung.